

Die Wünsche der Verbraucher.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters

* Leipzig, 4. Juni.

Aus allen Teilen des Reiches waren zur heutigen Jahrestagung des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen Vertreter der diesem Ausschuss angeschlossenen Organisationen erschienen. Das neu geschaffene Kriegsernährungsamt hatte den Ministerialrat v. Braun und Dr. August Müller zu Verhandlungen entsandt, der Rat der Städte Dresden und Leipzig war ebenfalls vertreten.

Kurz nach 11 Uhr eröffnete Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt die Verhandlungen, die im Kristallpalast stattfanden, mit einem kurzen Begrüßungswort an die Gäste.

Die Ernährungsausichten für das dritte Kriegswirtschaftsjahr behandelte darauf der Direktor des Berliner Physiologischen Instituts, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Rubner. Die unmittelbare Beziehung zwischen Verbraucher und Erzeuger ist — so bemerkt er einleitend — namentlich in der Großstadt unmöglich. Leider hat die Verlangsamung des Weges der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher nicht nur wirtschaftliche, sondern auch gesundheitliche Nachteile. Lebensmittel verderben nur zu leicht; die Verbraucher müssen sich daher zusammenschließen, nicht nur im Kriege, sondern auch in Friedenszeiten, um so mehr, als der Nahrungsmittelhandel seine festen Organisationen hat und seine kapitalistischen Interessen verfolgt.

Es folgte eine kurze Betrachtung über das zweite Kriegsjahr, das zur Brotkarte noch die Butter, die Fleisch- und Überraschenderweise auch die Zuckerkarte gebracht hat. Wir haben durchgehalten, und wir werden durchhalten. Wir können heute die Empfindungen des Reiters über den Bodensatz haben: wir sind über die Eisfläche hinüber. Besonders bedeutungsvoll für unsere Ernährung ist die Brotkarte oder vielmehr die Brotration. Wir haben durch sie eine Portion erhalten, die ungefähr der Hälfte im Frieden entspricht. Wir müssen daher den Fettbetrag durch andere Nährstoffe ergänzen. Auf dem Lande wird immer gesagt: Man hat zu wenig Brot, man hilft sich durch Milch und geröstete Kartoffeln.

Der Viehbestand hätte, da er doch nicht durchzuhalten war, schon früher vermindert werden müssen; andere Nährstoffe wären dadurch gespart worden, und der Fleischmangel nur etwas früher gekommen. Mit der verringerten Fleischmenge müssen wir bis Oktober, vielleicht bis November rechnen. Der Ausfall des Fleisches wird in den Großstädten auf den Kopf etwa 150 Gramm täglich betragen. Für diese Menge müßte man 1532 Gramm Spinat, 800 Gramm Rosenkohl oder 1100 Gramm Aepfel essen; das gleiche läßt sich durch 585 Gramm Milch, 4,2 Eier oder 128 Gramm Brot erreichen. Am leichtesten ließe sich der Fettausfall ersetzen. Die Vegetabilien können leicht aushelfen.

Die Brotzuteilung.

Die Hauptsache bleibt die Regulierung des Brotes, das mit Mehl zusammen 42,4 v. H. unseres Nahrungsbedarfes ausmacht, die animalischen Stoffe dagegen (Fleisch, Fett, Butter, Milch) nur 33,0 v. H. Es entfallen auf Fleisch 13, auf Fett 8,2, auf Butter 2,5 v. H.; Kartoffeln machen 12,2 v. H., Zucker 7,9, Gemüse und Obst 8,7, Eier nur 0,8 v. H. unserer Nahrung aus. Selbstverständlich bleiben alle Kontingentierungen hinter der Friedensmenge zurück. Rubner beanstandet die schematische Behandlung der Brotkarte. In Süddeutschland ist man an größere Brotmengen gewöhnt, während man im Norden mehr Fett liebt. Ein Ausgleich ließe sich leicht schaffen. Ein Zwangshemd für ein ganzes Volk würde bald sehr unbequem werden. Es ist auch Rücksicht auf die Kranken zu nehmen, die sich nicht in Krankenhäusern befinden. Rubner kommt dann auf die Butter- und Fleischpolonäsen zu sprechen, die eine ungeheure Kraftvergeudung bedeuten. Bei 100 Gramm Butter gegen 4 Gramm für das Papier ab; rechnet man noch den Stoffwechselverbrauch bei vierstündigem Stehen hinzu, so bringt die Frau in Wirklichkeit 44 Gramm nach Haus; wäre sie ruhig sechs Stunden im Bett geblieben, so hätte sie mehr Fette eingespart. (Große Heiterkeit.)

Neben der Ordnung der Verteilung müssen wir auch die Beschaffenheit der Nahrungsmittel berücksichtigen. Nicht alles, was zu mehrlartiger Beschaffenheit zerkleinert wird, darf man als Mehlerfatz benutzen. Eine Spinatkonserve, die 55 Pfz. kostete, enthielt 28 Gramm getrockneten Spinat. Im zweiten Kriegsjahr haben wir den Gipfel der Preistreiber erreicht. Während die Getreideernte gering war, haben die Wucherer eine goldene Ernte gehabt.

Die öffentliche Ernährung muß ausgedehnt werden, ohne gleich die Gulashdanone zu verallgemeinern, denn dagegen wären die Butterpolonäsen das reine Kinderspiel. Durch Hebung der Volksküchen wie der Mittelstandsküchen läßt sich manches Wertvolle erreichen.

Wir haben, so schließt Rubner seine Betrachtungen, die eine Fülle wertvoller Anregungen für die Praktiker enthalten, zwei Jahre ohne Schädigung unseres Gesundheitszustandes durchgehalten und können es auch weiter. Die Soldaten, die wir im zweiten Jahre hinausgeschickt haben, waren nicht schlechter als die im ersten. Wir sind noch nicht verhungert, im Gegenteil, wir kommen jetzt auf den Gleichgewichtszustand. Ueppig steht es freilich nicht bei uns, wir müssen an allen Ecken und Enden sparen. Aber die humanitären Aufgaben brauchen nicht zu leiden. Wo öffentliche Mängel vorhanden sind, müssen sie abgestellt werden. (Lebhafter Beifall.)

Hauptgeschäftsführer Wilhelm Berlin berichtet über die Tätigkeit des Kriegsausschusses und erörterte dessen Wirtschaftsforderungen für das dritte Kriegsjahr. Für das Durchhalten ist die entschlossenste Verwirklichung einer allgemeinen Nährpflicht der Inhaber der Produktionsmittel und Vorräte für die Volksernährung das entscheidende Gebot. Hoffentlich wird das Kriegsernährungsamt genügende Festigkeit zeigen. Dem Kriegsausschuss gehören jetzt 82 Organisationen mit 7½ Millionen Mitgliedern an, hinter denen 25 bis 30 Millionen Volksgenossen stehen.

Konsumenteninteressen und Preisprüfungsstellen

behandelte Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt. Große Mengen Fleisch sind verdorben, weil die Spekulanten sie nicht freigeben wollten, oder weil die Leute, die sich damit befaßten, von der sachgemäßen Behandlung keine Ahnung hatten. Herr v. Batocki hat erklärt, daß man von den Festsetzungen der Höchstpreise nicht mehr abgehen könne, daher gilt es, die Mängel in der Preisfestsetzung zu erfassen. Eine ständige Kontrolle durch die Preisprüfungsstellen ist vonnöten. Ohne Höchstpreise für Gemüse werden wir auch in diesem Jahre trotz guter Ernte nicht auskommen, da die städtischen und privaten Vorrästanstalten die Preise hinauftreiben. Wenn die Prüfungsstellen die Gründe

für ihre Preisfestsetzungen veröffentlichen könnten, würde manches Mißtrauen schwinden. Die Interessen einer einzigen Erwerbsgruppe dürfen bei Preisfestsetzungen nicht allein ausschlaggebend sein. Die Preisprüfungsstellen sollten von ihren Befugnissen weit mehr Gebrauch machen als bisher, namentlich Konserven- und Erbsenfabriken gründlich kontrollieren, gegen den Kettenhandel mit aller Entschiedenheit einschreiten.

Es folgt eine sehr lebhaft ausgesprochene, die sich bis gegen 8 Uhr abends hinzieht. Es wurde ein Antrag angenommen, in dem der Kriegsausschuss fordert, daß die öffentlichen Maßnahmen zur gerechten und vernünftigen Verteilung der Nahrungsmittel zwischen Nord und Süd, Stadt und Land, zwischen Arbeitenden und Nichtarbeitenden mit der den Kriegsverhältnissen entsprechenden Entschlossenheit durchgeführt und die Lebensmittelpreise, zumal von der neuen Ernte an, mit der Kaufkraft der Massen in Einklang gebracht werden.